Deutsch Herr Pyka Datum:

1. Schreibe eine Inhaltsangabe zum Text „Schwarzfahren für Anfänger“ von Marlene Röder
2. Versetzen Sie sich in die Situation von Josefine. Sie steigt am Abend, nach der Bahnfahrt mit Stefan, aus, geht nach Hause und setzt sich an ihren Schreibtisch. Sie möchte Stefan einen Brief schreiben und ihr Verhalten erklären, und Stefan ihre Gedanken und Gefühle mitteilen. Schreiben Sie diesen Brief an den Freund Stefan.

-> Beschreibe kurz, was aus Josefines Perspektive geschehen ist.

-> Schreibe dann über die Gedanken und Gefühle, Ängste, Träume, Hoffnungen der Hauptperson (Josefine).

- Mögliche Formulierungen:

o Ich wünsche mir, dass….

o Ich hoffe, dass…

o Ich fühle mich…

o Wenn ich doch nur….

o Hoffentlich kann ich in Zukunft…

o Wenn ich ganz viel Glück habe, dann…

o Wie schön es jetzt wäre, wenn…

o Warum habe ich nicht…

1. Weisen Sie folgende Merkmale anhand des Textes nach, am besten mit Zeilenangaben.

o Eine Kurzgeschichte hat ein offenes Ende und einen direkten Einstieg.

o In der Kurzgeschichte erfährt man wenig über die Hauptperson.

o Es wird nur ein kurzer Zeitabschnitt im Leben der Figur betrachtet.

o Die Kurzgeschichte ist chronologisch (es gibt keine Sprünge in die Vergangenheit erzählt.

o Die Kurzgeschichte ist meist in Alltagssprache geschrieben.

o Die Kurzgeschichte handelt von alltäglichen Personen mit alltäglichen Problemen.

**Marlene Röder: Schwarzfahren für Anfänger**

 Die gelben Halteschlaufen der S-Bahn schwingen hin und her. An manchen Schlaufen hängen Menschen und halten sich fest. Josefine sieht aus dem Fenster: Draußen ist finsterste Nacht. Sie hat gesagt: Ich rufe dich an. Dann die ausgetretenen Treppen runter, zweiter Stock, erster Stock, Erdgeschoss, raus. Kein Blick hoch zu seinem Fenster. Vorbei am Bäcker, bei dem er neulich Brötchen geholt hat, Stefans Eltern waren nicht da, und der Honig ist aufs Bettlaken getropft. Die Rosenstraße lang, dann rechts. Der Eingang zum S-Bahnhof, Stufen hoch, Gleis 1, die nächstbeste S-Bahn. Jetzt ist Josefine wieder dort, denn die S-Bahn fährt im Kreis. Sie blinzelt, bis Gleis 1 zwischen ihren Wimpern verschwimmt.

Wie gerne wäre sie jetzt woanders, in einer Stadt, die sie nicht kennt. Endlich fährt die S-Bahn weiter. Ein paar Leute sind zugestiegen, auch eine Frau um die vierzig. Sie trägt normale Kleidung, aber dann holt sie ein Klemmbrett aus der Tasche und sagt: „Fahrgastbefragung“. Drinnen Neonlicht, draußen Schwärze. Josefine ist eine Schwarzfahrerin. Normalerweise erkennt sie Kontrolleure schon aus zwanzig Metern Entfernung und verdrückt sich rechtzeitig. Aber heute war sie wohl abgelenkt, wegen der Sache mit Stefan. Stefan gehört zu den Leuten, die immer ein Ticket haben und auch sonst alles richtig machen. In der spiegelnden Scheibe beobachtet Josefine, wie die Frau in ihre Richtung läuft. Neben ihrem Sitz bleibt sie stehen. Josefine muss wohl oder übel zu ihr aufschauen. „Hallo. Kann ich dir ein paar Fragen stellen?“ Josefine nickt so halb und starrt auf die polierten Schuhe der Frau. Die zückt ihren Stift. „Alter?“ „Sechzehn“, murmelt Josefine. „Wo bist du eingestiegen?“ Da, wo Stefan wohnt. Josefine wünscht sich dorthin zurück, ihren Kopf zurück in Stefans Schoß. Sie haben Musik gehört und Gummibärchen gegessen. Vor einer Stunde war noch alles okay. „Rosenstraße“, antwortet Josefine. Die Frau kritzelt etwas auf ihr Klemmbrett. „Und wo willst du hin?“, fragt sie, ohne den Blick zu heben. Wo will man hin, wenn man mit der S-Bahn im Kreis fährt? Die Frage ist wohl eher, wo man nicht hinwill.

Das ungeduldige Klicken des Kulis reißt Josefine aus den Gedanken. „Wo willst du aussteigen?“ „Keine Ahnung“, stammelt Josefine. „Ich … ich mach das manchmal gerne, einfach so rumfahren.“ Warum hat sie nicht irgendeine blöde Haltestelle genannt? Aber da ist der Satz schon raus. Die Frau sagt „Aha“ und mustert Josefine abschätzig. Josefine ist gerade ziemlich neben der Spur. Aber das ist doch noch lange kein Grund, sie so anzusehen. Schließlich hat es genau so angefangen mit Stefan und ihr. Mit dem Rumfahren. Manchmal hat Josefine keinen Bock auf ihre Mutter, keinen Bock auf zu Hause. Dann fährt sie rum und schaut raus auf ihre Stadt. Oder sie guckt sich die Leute in der S-Bahn an und malt sich aus, wie diese Leute wohl leben. So war es auch an dem Tag, an dem sie Stefan zum ersten Mal traf. Da wusste Josefine natürlich noch nicht, dass er Stefan heißt, da war er nur irgend so ein Typ für sie, der sich auf den Sitz gegenüber fallen ließ. Ungefähr in ihrem Alter, obwohl das nicht leicht zu erkennen war, weil er die Kapuze seines Pullis tief ins Gesicht gezogen hatte. Außerdem hielt er irgendwas in der Hand. Josefine versuchte zu erkennen, was es war. Vielleicht eine Handtasche, die er einer Omi entrissen hatte … „Willst du eins?“, fragte der Typ, der vielleicht ein Handtaschenräuber war. „Was?“, fragte sie. „Ob du ein Gummibärchen willst. Weil du dauernd auf die Packung starrst, dachte ich …“ „Oh. `tschuldigung … Darf ich wirklich?“ „Klar. Welche Farbe?“ „Egal, Hauptsache kein Rotes.“ „Die meisten mögen die Roten am liebsten.“ „Mir schmecken die nicht. Ich wette, die Leute nehmen sie nur wegen der Farbe. Rot wie rote Rosen, wie Liebe … Das ganze Herz-Schmerz-Zeug. Nee, danke. Ich bin kuriert von roten Gummibärchen.“ So haben Josefine und Stefan sich kennengelernt. Sie haben die Gummibärchenfrage ausdiskutiert, und nachdem sie zweimal im Kreis gefahren waren, haben sie Handynummern ausgetauscht. Danach haben sie sich noch oft getroffen, nicht nur in der S-Bahn. Aber jetzt …

Josefine merkt plötzlich, dass ihr etwas das Gesicht runterläuft, und dreht sich zum Fenster. Die Frau mit dem Klemmbrett starrt sie an, das spürt sie. Kann die nicht endlich abhauen? Sie wünscht sich eine Stunde zurück, ihren Kopf wieder in Stefans Schoß, seine streichelnden Finger in ihrem kurzen, stacheligen Haar. „Erinnerst du dich noch an den Tag, an dem wir uns kennengelernt haben?“, hat er gefragt. „Ich musste eigentlich zum Basketballtraining. Aber als die Haltestelle kam, bin ich einfach weitergefahren.“ „Warum das denn?“, hat sie gefragt und sich im nächsten Moment gewünscht, sie könnte die Worte wieder zurück in ihren Mund stopfen und sie könnten einfach liegen bleiben und Musik hören. Doch es war zu spät, Stefan nahm ihr Gesicht in seine Hände und küsste Josefine auf den Mund. Er schmeckte nach roten Gummibärchen und jeder Menge HerzSchmerz-Zeug. „Darum“, sagte er. „Ich … ich glaub, ich bin in dich verliebt.“ So was hatte er noch nie zu ihr gesagt, so was sagten sie nicht zueinander, das machte alles kaputt! Josefine rückte von Stefan ab, wischte sich über den Mund, aber das Gefühl an ihren Lippen ging nicht weg und ihr Herz hämmerte, hämmerte. So wie eine SBahn, die zu schnell fährt, eine S-Bahn, die gleich entgleist. Sein warmer Atem auf ihrer Haut. Sein fragender Blick. Josefine dachte daran, wie sie einmal nachts S-Bahn gefahren waren. Sie waren die Letzten im Abteil gewesen und hatten auf die Lichter draußen geschaut. Und es war so ein Gefühl, als würde die Stadt ihnen ganz allein gehören. Als ob alles möglich wäre. Doch dann musste Josefine an ihre Mutter denken, die sich auf den Boden geworfen hatte, als Papa wegging, einfach auf den Boden, und geschluchzt hatte: Es tut so weh, so weh … „Sag was, Fine“, bat Stefan. Aber Josefine sagte nichts. Sie war stumm vor Wut. Wie konnte Stefan sich so sicher sein? Was ist das eigentlich, Liebe? Und woher weiß man, dass man sie hat? Woher weiß man, dass es kein schrecklicher Irrtum ist? Josefine sagte nichts. Und dann: Ich muss jetzt los. Ich … ich ruf dich an. Danach ging sie. Zweiter Stock, erster Stock, Erdgeschoss, raus. Kein Blick hoch zu seinem Fenster. Nächstbeste S-Bahn. Und jetzt sitzt sie hier. Fühlt sich irgendwie beschissen. Von Stefan. Von der Bahn. Vom Leben. Von sich selbst. „Mädchen, ich weiß ja nicht, was mit dir los ist, aber ich würde gerne mal deinen Fahrschein sehen“, fordert die Frau. Josefine zuckt die Achseln. „Hab keinen Fahrschein“, murmelt sie, zu erschöpft, um zu lügen. Anscheinend ist sie sogar zu blöd zum Schwarzfahren. Die Frau presst die Lippen zusammen. „Dann hätte ich jetzt gerne deinen Personalausweis.“ Josefine kramt nach ihrem Portmonee, den Kopf gesenkt, sodass sie die Kontrolleurin nicht ansehen muss, sondern nur ihre polierten Schuhe. Plötzlich gerät ein Paar Turnschuhe in Josefines Blickfeld. Nicht irgendwelche Turnschuhe – die da kennt sie!

„Da haben Sie ihren Fahrschein“, sagt Stefan. Dann hält er der Frau ein Ticket unter die Nase. Sie prüft es sorgfältig auf Gültigkeit und nickt dann. „Könnte ich bitte auch deinen Fahrschein sehen, junger Mann?“ „Ich hab keinen“, entgegnet Stefan und schaut der Kontrolleurin gelassen in die Augen. Ihre Lippen verziehen sich zu einem kurzen Lächeln. Aber vielleicht hat Josefine sich das auch nur eingebildet. Anschließend stellt die Kontrolleurin Stefan einen Bußgeldbescheid aus. Die ganze Zeit über muss Josefine ihn anstarren wie ein Wunder. „Was machst du denn hier?“, platzt es aus ihr raus, kaum dass die Kontrolleurin gegangen ist. „War klar, dass du in die nächste S-Bahn steigst“, antwortet Stefan und lässt sich auf den Sitz neben ihr fallen. „Ich musste einfach nur am Bahnsteig stehen bleiben und warten, bis du irgendwann vorbeigefahren kommst. War Glück, dass ich dich gesehen hab.“ Dann schweigen sie und trauen sich beide nicht, sich richtig anzusehen. Josefine weiß nicht, was sie sagen soll. Also sagt sie: „Mit dem Schwarzfahren, das hast du irgendwie noch nicht so richtig drauf.“ „Dann musst du wohl noch ganz viel mit mir üben“, antwortet Stefan und grinst sie an. Gemeinsam betrachten sie die Halteschlaufen, die in den Kurven hin und her schwingen. Stefan fragt leise: „Hast du Angst, Fine?“ „Ja“, flüstert sie. „Ein bisschen.“ Sie fahren durch die schwarze Nacht, Josefine und ihr Schwarzfahrer, da nimmt er ihre Hand. Seine Hand ist warm.